

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marzialis, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Sarbaum, Magdeburg. Druck von Franz Hofmann, Magdeburg. Geschäftsstelle: Latobstraße 49, Fernsprecher 1547. Redaktion: Nr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 261. — Nummer 198. — Preis: Einzelheft 1 Pf., monatlich 30 Pf., vierteljährlich 1.00 Mk., halbjährlich 1.70 Mk., jährlich 3.20 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 225 exkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigennummern 10 Pf., — Inserationsgebühren die sechsstelligen Zeilen 15 Pf., Vorkontingente 10 Pf.

Nr. 198.

Magdeburg, Dienstag, den 26. August 1902.

13. Jahrgang.

Gegen den Chauvinismus in der Schule.

Es ist zwar nicht richtig, daß wer die Schule hat, auch ohne weiteres die Zukunft hat. Auf die „Zukunft“, auf das heranwachsende Geschlecht, wirken noch andere Faktoren außer der Schule ein, die oft noch weit entscheidender die Sinnesrichtung und die Entwicklung des werdenden Menschen beeinflussen wie unsere heutige Schule.

Zunehmend läßt sich nicht verkennen, daß die Schule und der von ihr ausströmende Geist das Kind stark in ihrem Bann halten, so daß es den Eltern nicht gleich bleiben kann, ob in den Schulen ein dumpfer, rückständiger oder ein frischer, vorwärtstrebender Geist herrscht.

Bisher giebt die Schule leider noch zu vielen Klagen Anlaß. Abgesehen von der Mangelhaftigkeit ihrer Resultate nach achtjährigem Schulbesuch der Kinder herrscht auch sowohl in religiöser wie in politischer Hinsicht eine höchst reaktionäre, fortschrittfeindliche Tradition in der deutschen Volksschule. Eigentlich sollte weder von Religion noch von Politik in der Schule die Rede sein. Das zarte, kindliche Gemüt soll weder mit den häßlichen Streitigkeiten der religiösen Widerfacher, mit dem Dogmen- und Gedächtnisfram der heutigen staatlich approbierten Religionen belastet werden, noch braucht das Kind in die schroffen Divergenzen des politischen Kampfes hineingegerert zu werden.

Erfreulicherweise mehren sich von Tag zu Tag auch unter den Lehrern die Anhänger einer solchen Anschauung. Für Moralunterricht, an Stelle des Religionsunterrichtes treten neuerdings immer mehr Pädagogen ein, so daß zu hoffen ist, daß die deutsche Volksschullehrerschaft sich auch in ihrer Mehrheit in dieser Frage bald zu einem fortschrittlicheren Standpunkt als bisher durcharbeiten wird. Daß es aber auch in politischer Beziehung, das heißt also mit der kritischen Propagierung eines, intoleranten, gehässigen, chauvinistischen Patriotismus allmählich besser wird, dafür fällt uns ein interessanter Beweis in die Hände.

In der neuesten Nummer der „Neuen pädagogischen Zeitung“ veröffentlicht der Rektor E. Triebel eine Schulrede zum 2. September, die in erfreulicher Weise von dem bisherigen Schema abweicht. Triebel scheint ein Anhänger der modernen von Bertha von Suttner inaugurierten Friedenspropaganda zu sein, denn die Gedankengänge dieser glühenden Friedensenthusiastin klingen in der Rede hier und da durch. Auch schon in einer Vorbemerkung zu dem Entwurf seiner Sedarrede macht Herr Triebel einige vortreffliche Bemerkungen, die unseren vollen Beifall haben. Es heißt da: „Wieder naht der 2. September, und wieder werden in so manchen Erziehungsanstalten schwingvolle Reden über den „Erbsfeind“ gehalten werden, der so glorreich niedergeworfen wurde, wird man mit Geringschätzung und Verachtung von unserem Nachbarvolk sprechen, wird man die Jugend begeistern für jenen herrlichen Krieg und sie zu jenem Thatendrang entflammen, der am liebsten

gleich loszuschlagen möchte. Ach, wie viel Tropfen Gift werden doch an diesem Tage alljährlich in die kindlichen Herzen geträufelt, wie viel von dem, was man sonst durch Unterricht und Erziehung mühsam aufgebaut hat an Nächstenliebe, an Achtung vor dem Menschenleben und der Menschenwürde, wird an diesem Tage gramlos zerstört und vernichtet! Möchten doch alle Erzieher der schweren Verantwortung sich bewußt werden, welche sie auf sich laden, wenn sie in dem Streben, Vaterlandsliebe zu erzeugen, zugleich Menschenhaß predigen und Kriegsbegeisterung, d. h. Mordlust, wecken. Was nützt alle Friedenspropaganda unter den Erwachsenen, was nützen alle Bestrebungen, die öffentliche Meinung zu gewinnen, so lange noch solche Keime in die jugendlichen Herzen gesenkt werden! Gewiß wollen wir uns des schwer Erworbenen freuen, aber warum denn immer und immer wieder die Schale des Zornes, vielleicht gar des Hohnes und Spottes über den Unterlegenen ausgießen, warum immer aufs neue Mißtrauen und Groll gegen ihn säen und Vorurteile gegen ein Volk erzeugen, das der Kultur keine geringeren Dienste erwiesen hat, als wir. Soll der 2. September überhaupt noch gefeiert werden, dann möge er das Gepräge eines Versöhnungsfestes tragen, einer Feier, die nicht das, was uns trennt, sondern das, was uns eint, in den Vordergrund stellt, die da Abhau vor dem Kriege erzeugt und Begeisterung erweckt für den schönen, großen Gedanken der Menschheitsfamilie.“

Das sind prächtige Worte, zumal sie aus dem Munde eines noch amtierenden Schulmannes kommen.

In der Schulrede selbst schildert der Verfasser zuerst in eindringlichen Worten die Schrecken des Krieges, die Sorge der Heimgebliebenen, das Elend der Verwundeten und der langsam am Wege verhungern und sterbenden Soldaten. Dann heißt es weiter:

„Das es wünschenswert ist, den Krieg für immer seitig zu sehen, ist euch allen klar und einleuchtend, wo ihr an das Elend denkt, das er über die Menschen bringt und das ich euch vorhin geschildert habe. Wünschenswert ist es aber auch noch aus einem anderen Grunde. Die Völker sind nicht dazu bestimmt, sich gegenseitig aufzureiben und zu vernichten, sondern einander zu helfen und in ihrem Wohl zu fördern. Es braucht ein Volk das andere, eines ist auf das andere angewiesen, so wie die einzelnen Menschen sich gegenseitig unterstützen. Denkt an all' die Erzeugnisse und Waren, die wir aus anderen Ländern erhalten und die uns fast unentbehrlich sind, wie Petroleum, Kaffee, Thee, Reis, Süßfrüchte usw. Dafür senden wir jenen Ländern, was bei uns in Deutschland über unser eigenes Bedürfnis hinaus erzeugt und hergestellt wird, wie Eisen-, Porzellan- und Spielwaren, Instrumente und Maschinen aller Art. Denkt ferner daran, daß die Erfindungen und Entdeckungen großer Männer nicht bloß dem eigenen Volk, sondern allen zu gute kommen, daß alles, was der Menschengenüß Großes

und Segensreiches ausgedacht hat, Gemeingut aller Nationen ist! Ist da nicht ein Volk dem anderen zu Dank verpflichtet, und sollte nicht jedes sich bestreben, am Wohle des andern mitzuarbeiten?“

Dann geht der Verfasser auf die Haager Friedenskonferenz ein, deren Wert er allerdings überschätzt; doch scheint er dies mehr aus pädagogischen Gründen als aus innerster Ueberzeugung von dem sachlichen Wert dieser Komödie — leider war sie nicht viel mehr! — zu thun.

Die Rede schließt mit den schönen Worten: „Möchten doch alle Menschen von gleicher Gesinnung, von gleichem Edelmut besetzt sein, möchte aller Haß und Groll, aller Neid und alle Mißgunst gegen andere Nationen aus ihrem Herzen verschwinden und an ihre Stelle die wahre Menschenliebe treten, die da nicht fragt: Bist du Deutscher oder Franzose, bist du Christ oder Jude, bist du von weißer oder schwarzer Farbe!“ Dann würde bald das Wort der himmlischen Heerscharen in Erfüllung gehen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wir wünschen, daß Herr Rektor Triebel recht viele Nachfolger unter seinen Kollegen finden möge! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. August 1902.

Die Herschau des Centrums.

Gestern hat in Mannheim, einer wegen ihrer religiösen Liberalität bekannten Stadt, die Parade der „Schwarzen“ begonnen. Zum 49. Male treten die Katholiken Deutschlands zu ihrer „General-Versammlung“ zusammen. Zahlreiche Festteilnehmer aus allen Teilen des Reiches sind in Mannheim eingetroffen, u. a. die Abgeordneten Dr. Bachem, Dörmann, Dasbach, Gröber, Niebler, Borsch, Köhnen, Dr. Adier, Limbork. In der Stadt selbst herrscht eine reges Treiben. Um 3 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung, an welchem insgesamt 170 Vereine mit 20 000 Personen aus Baden, der bayerischen Pfalz, Hessen, Württemberg, dem Elsaß und der Saargegend teilnahmen. Der Zug nahm den Weg durch die Hauptstraßen der Stadt nach der neu erbauten Festhalle.

In der Festhalle selbst eröffnete der Vorsitzende des Lokalkomitees, Amtsgerichtsdirektor Giesler, die Versammlung und erteilte alsbald dem Reichstagsabgeordneten Dr. Schäfer das Wort. Letzterer gab der Freude über den imposanten Festzug Ausdruck, der den Beweis geliefert habe, daß man auch Arbeiter sein könne, ohne der roten Fahne folgen zu müssen. In der Kirche allein sei das Heil zu suchen, sie allein könne dem Arbeiter helfen. Nach dieser Ansprache, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, ergriff der Erzbischof Dr. Körber das Wort und schilderte die Segnungen, welche die Kirche dem Arbeiter bietet. Bei der jüngsten Bischofs-

Fenilletou.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(30. Fortsetzung.)

Der alte Flößer schluchzte auf. Erst nach einer Weile fügte er dumpf hinzu: „Sanka hat meine Tochter geheiratet. Erinnerst Du Dich vielleicht der Sache, Gnädigster, hier im Hause ist es geschehen. — Freilich ist es schon lange her, im nächsten Frühjahr werden es sieben Jahre —“

„Sanka Novyrol.“ Der Präsident legte die Hand an die Stirne. „Ich erinnere mich!“ sagte er dann. „So hieß ja das Mädchen, welches sich hier in einer Zelle, während der Untersuchungshaft — welches hier starb.“

„Sie erhängte sich,“ sagte der Flößer dumpf. „Es geschah in der Nacht, am nächsten Morgen sollte sie vor die Richter treten. Sie hatte ihr Kind gemordet.“

Darauf war es lange still. Endlich fuhr der Flößer fort:

„Nicht Du hast mich damals über die Sache vernommen, Du hättest mich verstanden. Der andere Richter, vor den ich geführt wurde, verstand mich nicht, als ich sagte: „Es ist eine Streitfrage zwischen mir und dem da droben, denn entweder ist Er daran schuldig oder ich.“ Dieser Mann glaubte zuerst, daß der Schmerz meinen Verstand verwirrt habe, und dann, als er den Sinn meiner Worte erkannte, schalt er heftig auf mich ein und nannte mich einen Gotteslästerer. Das bin ich aber nicht, ich glaube an Jhn, ich lästere Jhn nicht, nur möchte ich wissen, mein Gnädigster, wenn Du dies entscheiden wolltest —“

„Du armer Mensch,“ sagte Sendlingen, „grüble nicht länger darüber nach; derlei kann niemand entscheiden.“

Der Flößer schüttelte seufzend den Kopf. „Ein Mann wie Du sollte das doch herausbringen können,“ sagte er, „obwohl ich einjeh, daß es nicht leicht ist. Denn siehst Du — wie liegt die Sache? Ein elender Mensch, der Leinwandhändler, für den sie nähte, hatte sie in meiner Abwesenheit verführt. Wäre ich hier geblieben, wäre es nicht geschehen. Als ich heimkam, erfuhr ich nichts davon, sie verborg es mir aus Furcht vor jenen Worten, die ich ihr zum Abschied gesagt, und nur deshalb tötete sie ihr Kind, ja nur deshalb schließlich auch sich selbst. Denn ich bin überzeugt, es war nicht das Bangen vor der Strafe, was sie in den Tod trieb, sondern sie fürchtete das Wiedersehen mit mir, und daneben wünschte sie auch wohl, mir die Schmach dieser Stunde zu ersparen. Nun, Gnädigster, dies alles —“

Sie wurden unterbrochen. Ein Diener überbrachte ein Schreiben, das eben angelangt war. Sendlingen erkannte die Schriftzüge seines Schwagers, des Grafen, der Rat beim obersten Gerichtshof war. Er legte den Brief uneröffnet auf den Tisch; wahrscheinlich ein verspäteter Neujahrswunsch, dachte er. „Fahrt fort!“ sagte er zu dem Angefalteten.

„Nun, Gnädigster, dies alles scheint gegen mich zu sprechen, aber es läßt sich auch gegen Jhn kehren. Ich könnte Jhn antworten: „Mühte ich sie nicht durch die schärfsten Worte von der Sünde abzuhalten suchen? Und warum hast Du nicht über sie gewacht, als ich ferne war; die Sanka war ja auch Dein Kind, nicht bloß das meine! Und wenn Du dies nicht wolltest, warum liebst Du uns geboren werden, sie und mich? Du willst uns entschädigen, jagst Du, durch Deinen Himmel? Nun, es ist dort gewiß sehr schön, aber vielleicht doch nicht so, daß wir uns für genügend entschädigt erachten!“ Siehst Du, Gnädigster, so könnte ich sprechen.

— Aber wenn ich anfrage, so würde auch Er nicht schweigen, und mit einer einzigen Frage könnte Er mich zermalmen. „Warum bist Du fortgegangen?“ könnte Er mich fragen. „Warum hast Du nicht Deine Pflicht an Deinem Kinde erfüllt? Ich, Du Thor, habe unzählige Kinder, Du nur dieses eine, Du warst der Nächste dazu! Du verteidigst Dich, daß Du nicht ganz selbstüchtig gehandelt, daß Du auch ihre Lage verbessern wolltest. Mag sein, aber auch die Deine, an Dich hast Du gedacht und das darf ein Vater nicht! Ich warnte Dich durch Dein eigenes Leben, und indem ich Dein Gewissen, Deine Ahnungen zu Dir sprechen ließ — warum gehorchtest Du mir nicht? Verhungert wäret Ihr hier auch nicht!“ Siehst Du, Gnädigster, so könnte Er sprechen, und da hätte Er recht, denn an sich selbst darf ein Vater keinen Augenblick denken, wo es sich um seines Kindes Wohl handelt. — Ist es nicht so?“

„Es ist so!“ erwiderte der Präsident fast feierlich. „Nun, eben darum denke ich manchmal: du solltest doch zur Beichte gehen! — Wie rätst Du mir, Gnädigster?“

Auch diesmal fand Sendlingen keine bündige Antwort. Wohl mühte er sich, die rechten Worte zu finden, welche dem Flößer tröstlich sein konnten. Er mühte sich, sein Schuldgefühl zu verringern, dieser feinfühligsten Empfindung, welcher hier zu begegnen ihn so tief ergriffen und sicherte ihm schließlich auch baldige Entlastung zu. Aber die Züge des Mannes blieben düster; das Eine, was er zu hören gewünscht, die Entscheidung in seiner seltsamen „Streitsache“ mit „Jhn“, vernahm er doch nicht, und als der Präsident dem Schlichter klingelte, den Gefangenen wieder fortzubringen, da bedankte sich dieser wohl für die „Freundlichkeit des Gnädigsten“, aber nicht für den erhaltenen Trost. —

(Fortsetzung folgt.)

Wolf Seelenfreund

Magdeburg

Die

Eröffnung

meines neuen

Geschäftshauses

61 Breiteweg 61

erfolgt

Mittwoch

27. August

vormittags 11 Uhr

Porzellan
Glas
Krytall
Steingut
Emaillegeschirr
Lampen
Gaskronen
Holwaren
Küchenmöbel
Korbwaren
Kinderwagen
Seilerwaren
Bürsten
Götterwaren
Regenschirme


Galanteriewaren
Bijouteriewaren
Lederwaren
Reiseartikel
Nickelgeschirr
Solinger Bestecke
Parfümerien
Papier- und Schreibwaren
Spielwaren
Blumen
Chinawaren
Luxusmöbel
Bilder
Spiegel
Musikwaren

Ausstattung
Auswahl
Preise

bewundernswert

Warenhaus
S. PINCUS

20 Kaiserstrasse 20

Bei den ohnedies schon sehr billigen Preisen gewähre
ich diese ganze Woche bis inkl. Sonntag, d. 31. August,
auf  sämtliche Artikel ohne Ausnahme eine ganz


außergewöhnliche Preisermäßigung!

Die werthe Kundschaft erhält von je einer Mark Einkauf

20 Pfg.

an den Kassen  in barem Gelde ausgezahlt

Diese Ermässigung gilt auch für meine Filialen



H. LUBLIN

Schürzen ausverkauft

Heute: Restbestände
Cravatten

Donnerstag Freitag Sonnabend

Baumwollwaren
Tricotagen